Abonnementspreis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 9.—.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1.
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Insertionspreis
Die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Inserate:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh 9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Inserate sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 225. Dienstag den 3. Mai 1892. 86. Jahrgang.

Politische Tagesschau.

* Leipzig, 3. Mai.

Ueber die socialdemokratische Maifeier geht uns von befreundeter Seite eine Anzahl von Betrachtungen zu, die zumeist der von uns bereits dargelegten Ansicht beipflichten. Eine dieser Betrachtungen geht besonders auf die Hetzarbeit der socialdemokratischen Presse ein, deren Geist über allen den Feierlichkeiten geschwebt hat, deren ruhiger äußerer Verlauf nicht über die Gesinnung der Festtheilnehmer täuschen darf. Es heißt in dieser Betrachtung:

„Soviel uns bekannt geworden, ist die große Arbeiterfeier überall ruhig und Dank den polizeilichen Anordnungen ohne öffentliches Aergerniß verlaufen. Es ist dies ein erfreuliches Zeichen für den Ordnungssinn unserer deutschen Arbeiterschaft. Ein Verdienst am ruhigen Verlaufe des Festes hat aber die Presse der socialdemokratischen Partei keineswegs. Was in ihren Kräften stand, die Sinne zu verwirren, den Haß gegen die „Bourgeois“ zu schüren, das hat sie gethan. Da ist in erster Linie das Centralorgan der socialdemokratischen Partei Deutschlands, der „Vorwärts“, zu nennen. Jeder Leser kennt die absprechende und anmaßende Sprache des Blattes. Alle nicht der socialdemokratischen Partei Angehörigen sind entweder von Grund ihres Herzens schlechte Menschen oder arge Dummköpfe. Eine Achtung vor anderen Bestrebungen als die der Socialdemokratie giebt es nicht, mögen sie auch noch so gut gemeint sein, mag sogar der Erfolg laut für sie sprechen. Patriotische oder gar religiöse Auslassungen sind das Werk entweder engherziger, eigennütziger oder pfäffisch beschränkter, verlogener Menschen. Wenn der Leser das Centralorgan der deutschen Socialdemokratie aus der Hand legt, so muß er einen Ekel vor diesem Leben, vor diesen Menschen voller Eigennutz und niedriger Gesinnung empfinden: nie soll ein Lichtstrahl inniger Freude über des Daseins Wonne sein Herz durchwärmen. Fort mit allen Gedanken und Erwägungen, die einstmals das Herz höher schlagen ließen; fort mit dem Vaterlande, es ist heutzutage ein überwundener Standpunct, fort mit den Helden unseres Vaterlandes, sie handelten in engbegrenztem schablonenhaften Eigensinne. Was ist dem Centralorgane Bismarck? Er ist nicht der verehrte, der Nation zum Heros gewordene Begründer des Reiches; nein er ist der Herold der Lockspitzel, der das einzige Verdienst hat, im März des Jahres 1890 seinen Posten aufgegeben zu haben. Was ist das deutsche Bürgerthum, das, in rastloser Arbeit ringend, sich einen Platz neben anderen Völkern erkämpft hat? Es ist eine „rath- und planlose, angstverfallte“ Masse, die an sich selbst verzweifelt, weil geistiger und moralischer Bankrott ihr unabwendbares Loos ist. Ist wohl eine Gesellschaft, ein Volk, das in solchen Farben dem voreingenommenen Leser des Blattes geschildert wird, noch werth, daß es existire? Nein, wenn die Schilderungen des Centralorgans wahr wären, dann wäre grausame Vernichtung verdient. Es ist darum unbegreiflich, warum das Centralorgan mit großer Beflissenheit allen Anarchismus von sich weist. Die Tugend der Geduld ist dieser Art Heißspornen und Verleumdern eines Volkes doch nicht eigenthümlich. Aber eine Tugend scheint die internationale Socialdemokratie des Centralorgans doch zu besitzen: das menschliche Mitgefühl für die Opfer der Gesellschaft, d. h. nicht etwa für die armen Mitmenschen, die durch die Anarchistenbande ihres Lebens, ihrer Gesundheit, ihres Vermögens beraubt wurden, sondern für die Anarchisten selbst.“

Eine Maifeier hat am Sonntag auch in Breslau stattgefunden, wo die national-liberale Partei Schlesiens eine Landesversammlung abhielt, über deren äußeren Verlauf an anderer Stelle berichtet wird. Hier sei der von der Versammlung angenommene Aufruf mitgetheilt, der in der Provinz verbreitet und zugleich der Centralleitung zur Kenntnißnahme und eventuellen Verwendung für ein neues Programm der national-liberalen Partei überreicht werden soll. Die 12 programmatischen Sätze dieses Aufrufs lauten:

1) Die national-liberale Partei steht in unverbrüchlicher Treue zu Kaiser und Reich und in dem unerschütterlichen Glauben, daß es der historische Beruf Preußens und der Dynastie Hohenzollern war und bleiben wird, Deutschlands Einheit zu schaffen und zu schützen.

2) Die national-liberale Partei hält fest an dem Satze, daß für unser constitutionelles Leben nicht abstracte Theorien über parlamentarisches Regiment gelten, sondern die im Geiste unserer Geschichte auszulegenden Vorschriften der preußischen bezw. der Reichsverfassung.

3) Die national-liberale Partei wird für Heer und Flotte jedes Opfer bringen, das die Lage der Dinge fordert.

4) Sie wird stets bemüht sein, daß ein friedliches Verhältniß zwischen Staat und Kirche herrsche, denn sie weiß die große Bedeutung des kirchlichen Lebens für unser Volk voll zu würdigen; aber von dem Schutz der Denk- und Glaubensfreiheit und von den nothwendigen und unveräußerlichen Rechten des Staats gegenüber der Kirche wird sie nichts preisgeben, namentlich nicht auf dem Gebiete der Schule und der Ehegesetzgebung.

5) Ebenso wenig wird sie rütteln lassen an dem durch Art. 12 der Verfassung verbürgten Grundrecht des Landes, „daß der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte unabhängig ist von dem religiösen Bekenntniß“.

6) In den Grenzgebieten fordern wir den nicht deutschen Elementen gegenüber eine maßvolle aber consequente Politik, besonders in Sachen der Sprache.

7) In der Colonialpolitik stehen wir nach wie vor auf dem Standpunct, daß die Entwickelung der Verhältnisse es für das Deutsche Reich wünschenswerth machte, Colonien zu erwerben, und halten es für falsch, durch unzeitige Sparsamkeit die Stellung und den Besitz zu gefährden, den wir mit schweren Opfern errungen haben.

8) Auf dem Gebiet der socialen Gesetzgebung fordern wir nach dem schnellen Vorgehen der letzten Jahre eine gewisse Ruhe und erhöhte Vorsicht, um erst abzuwarten, wie die bisher erlassenen Gesetze wirken.

9) Die bestehende gewerbliche Gesetzgebung und die auf ihr beruhende wirthschaftliche Freiheit werden wir nach wie vor gegen reactionaire Angriffe vertheidigen. Im Uebrigen erklären wir, daß nach dem Abschluß der Handelsverträge und nach der Reform der preußischen Steuern zur Zeit keine wirthschaftlichen Fragen vorliegen, die als Parteifragen zu behandeln sind, daß wir aber von den Mitgliedern unserer Partei unbedingt fordern, daß in solchen Fragen ein Jeder bestrebt sei, die persönlichen und localen Interessen den Interessen des Ganzen unterzuordnen.

10) Wir werden alle Bestrebungen unterstützen, welche dazu beitragen, die Beamten dagegen zu schützen, daß sie wegen Ausübung ihrer politischen Pflicht und Betheiligung am öffentlichen Leben in ihrer Laufbahn geschädigt oder von ihren vorgesetzten Behörden gemaßregelt werden können.

Wir werden deshalb namentlich bei allen Beamtenclassen dafür eintreten, daß das Aufsteigen im Gehalt durch Alterszulagen erfolge, welche dem Beamten nur auf Grund eines Disciplinarverfahrens verkürzt oder entzogen werden dürfen.

11) Auf dem Gebiet der Schule glauben wir zur Zeit keinerlei organisatorische Aenderung empfehlen zu sollen. Auf dem Gebiet der Volksschule stehen sich gegenwärtig die Wünsche der kirchlichen und der politischen Parteien zu erregt gegenüber und auf dem Gebiet der höheren Schule die Vertreter der verschiedenen Systeme. Die Gesetzgebung soll sich hier zunächst beschränken auf die Regelung der Dotation und des Berechtigungswesens.

Das Berechtigungswesen fordert eine umfassende und allseitige Umgestaltung. Die bestehenden Bestimmungen leiden an einer angeblichen Ueberschätzung der Schulbildung und nöthigen zahlreiche junge Leute lange Jahre, in denen sie ihren Anlagen und ihrer künftigen Laufbahn gemäß praktisch beschäftigt werden müßten, ohne rechten Gewinn auf den Schulbänken zuzubringen.

12) Auf dem Gebiete des Strafrechts fordern wir die Wiedereinführung der Berufung in Strafkammersachen.

Wir glauben, daß keiner dieser Sätze Anfechtung bei den Parteigenossen im Reiche finden wird. Wohl aber dürfte man einen Satz vermissen, der von der Stellung der national-liberalen Partei zu den anderen Parteien handelt. Zur Aufstellung eines allgemein giltigen Satzes dieser Art dürfte indeß gerade die gegenwärtige politische Lage am wenigsten geeignet sein. Es wird sich daher für die Centralleitung empfehlen, auch die Berathung der vorliegenden Sätze so lange zu vertagen, bis größere Klarheit in die Parteiverhältnisse gekommen sein wird. In diesem Sinn wird die Entscheidung der Centralleitung jedenfalls ausfallen.

In der preußischen conservativen Partei ist die Krisis mit der Ausstoßung des Herrn v. Helldorff keineswegs beendigt. Vielmehr hat die Debatte des Abgeordnetenhauses in der verflossenen Woche mit klarer, als bisher, den in der Partei bestehenden tiefen Zwiespalt der Anschauungen erkennen lassen und alle Beschönigungsversuche der conservativen Presse können denselben nicht vertuschen. Schon betreffs des taktischen Vorgehens haben sich die Redner der conservativen Fraction im schärfsten Widerspruche mit einander befunden. Herr v. Rauchhaupt behandelte es als ein besonderes Zeichen der Einsicht und des Patriotismus seiner Fraction, daß sie eine rückblickende Kritik der Volksschulgesetz-Angelegenheit habe vermeiden wollen. Er glaubte gegen den Schluß der Verhandlungen den anderen Parteien zu Gemüthe führen zu müssen, wie viel richtiger sie gehandelt haben würden, wenn sie sich diesem weisen Verhalten der Conservativen angeschlossen hätten. Wen aber hätte der damit beabsichtigte Vorwurf schärfer treffen können, als Herrn Stöcker? Kein anderer Redner, selbst Herr Lieber nicht, hat an den Vorgängen, über welche die conservative Fraction officiell eine Debatte nicht für zweckmäßig hielt, eine so schonungslose und so bösartige Kritik geübt, wie dies Mitglied der conservativen Partei. Und die Stöcker'sche Rede war keineswegs durch einen Zwischenfall der Debatte veranlaßt, sondern sie war von vornherein beabsichtigt; mit anderen Worten: Die Rauchhaupt'sche Taktik, mit einer kurzen inoffensiven Erklärung über die Sache hinwegzugehen, war von Denjenigen, in deren Namen Herr Stöcker sprach, nicht gebilligt worden. Weit bedeutsamer aber ist der schroffe sachliche Widerspruch, welcher zwischen den beiden Rednern hervortrat. Es ist kein Geheimniß, daß der eigentliche Grund, weshalb Herr v. Rauchhaupt, seiner eigenen Taktik untreu, zum zweiten Male das Wort ergriff, nicht in dem Bedürfnisse einer Zurückweisung von Angriffen seitens anderer Parteien, sondern vielmehr in demjenigen der Zurückweisung des Stöcker'schen Urtheils über die Indemnität von 1866 lag. Es ist bekannt, daß dies selbe Urtheil in der letzten Zeit von der „Kreuzzeitung“ wiederholt mit der größten Entschiedenheit vertreten worden ist. Wenn nun Herr v. Rauchhaupt einen der fundamentalsten Vorgänge in der politischen Entwickelung des letzten Menschenalters, den Herr Stöcker den größten politischen Fehler genannt hatte, als einen Act höchster Weisheit bezeichnet, so muß man doch wirklich fragen, ob schroffere Gegensätze innerhalb einer politischen Partei überhaupt gedacht werden können. Im Zusammenhange damit steht, daß Herr v. Rauchhaupt offenbar bestrebt war, wenigstens die Möglichkeit einer erneuten Fühlungnahme mit den Mittelparteien anzubahnen, während Herr Stöcker, ganz nach Weise der Herren Lieber und Porsch, ja dieselben eher noch übertrumpfend, die große Scheidung der Geister in zwei absolut unversöhnliche Extreme unter Ausschluß aller mittleren Richtungen gepredigt hatte. Eine so weitgehende Gegensätzlichkeit der Anschauungen ist noch in keiner unserer Parteien zu beobachten gewesen. Man darf deshalb der weiteren Entwickelung der Krise im preußischen conservativen Lager mit einiger Neugier entgegensehen.

In der hohen Politik herrscht, wie die „Kreuzzeitung“ schließt, hinter den Coulissen eine viel lebhaftere Thätigkeit, als die äußere Ruhe dem Uneingeweihten wahrscheinlich erscheinen läßt. Das conservative Blatt begründet diesen Schluß folgendermaßen:

„Abgesehen von der russisch-französischen Intrigue in Italien gehen uns von zuverlässiger Seite Nachrichten zu, welche darauf schließen lassen, daß namentlich gewisse, den Functionairen der hohen Politik sehr wohl bekannte weibliche Agenten zur Zeit eine fieberhafte Thätigkeit entwickeln. Es scheint, daß man bemüht ist, den Sultan für gewisse französische Unternehmungen im Interesse des französischen Handels zu gewinnen, wobei der Hafen von Salonichi und die Rhede von Smyrna eine entscheidende Rolle spielen. Weiter aber wird allem Anschein nach in Pest der Hebel angesetzt, um eine dem Dreibund feindliche Demonstration zu Stande zu bringen. Auch für diesen Plan sollen bereits einige einflußreiche Persönlichkeiten gewonnen sein.“

Das ist viel der Intrigue auf einmal. Wenn aber, wie die „Kreuzztg.“ versichert, die Functionaire der hohen Politik die Fäden und die zarten Hände kennen, von denen das Netz gesponnen werden soll, so wird einstweilen der Blick noch nicht von den Intriganten im Innern abzulenken brauchen.

Das französische Kriegsbudget für 1893 weist eine Erhöhung von 5 369 773 Frcs. gegenüber dem Budget von 1892 auf. Den Löwenantheil hieran haben die Auslagen für die Cavallerie mit 1 263 727 Frcs., welche zur Schaffung zweier neuen Regimenter dienen sollen. Der Generalstab erhält eine Erhöhung von 179 485 Frcs. infolge des ihn betreffenden neuen Gesetzes, der neuen Division von St. Mihiel und namentlich der Anciennitätszulage der Hauptleute. Andere Erhöhungen betreffen den geographischen Dienst, die erhöhte Einberufung von Reservisten, die einzelnen Stäbe, die Artillerieschule, die Normalturnanstalt, die Schießschulen und die Schleifung der Festungswerke von Valenciennes, welche dieses Jahr vollendet wird. Das Budget steigt von 579 648 925 Frcs. auf 585 018 698 Frcs. Die außerordentlichen Ausgaben sind um 600 000 Frcs. vermindert, trotzdem daß für Casernirung 2 Millionen, für Küstenbefestigung 3 257 000, für Artilleriezwecke 1 453 928, für die isolirten Forts 1½ Million, für die Telegraphie 631 000 und 5 Millionen Frcs. für die Bewaffnung der Mannschaften und Munition verlangt werden. Die großen Ersparnisse sind eine Folge der Beendigung der verschiedenen Vertheidigungsarbeiten, der Bereitstellung des Materials und der Verproviantirung.

Aus Rom meldet der Telegraph, daß die Zolleinnahmen für den Monat April d. J. 19 800 000 Lire betrugen. Es ist dies das günstigste Ergebniß der letzten Monate, und es wird dasselbe nicht verfehlen, bei allen Freunden Italiens freudigen Eindruck hervorzubringen. Wie weiter berichtet wird, wurde das Uebereinkommen mit den italienischen Fabrikanten, betreffend die Einführung des Zündhölzermonopols, am 1. Mai unterzeichnet.

Die betreffs des Rustschuker Bombenfundes geführte Untersuchung hat ein sehr bedenkliches Ergebniß zu Tage gefördert: 36 Stück Bomben waren schon vor der Verhaftung des Armeniers Garabet von Rustschuk nach Konstantinopel abgesendet worden und die zwölf oder vierzehn Mordgeschosse, welche noch in Rustschuk mit Beschlag belegt wurden, bildeten nur einen kleinen Ueberrest der Galatzer Sendung, der entweder gleichfalls für Konstantinopel oder, wie beinahe glaubwürdiger erscheint, für Sofia bestimmt war. Sind nun jene 36 Bomben nach der türkischen Hauptstadt gelangt, ohne der dortigen Polizei in die Hände zu fallen? Ueber diesen wichtigen Punct schweigt die Meldung, wie denn überhaupt die Berichte über den Fortgang der in Rustschuk und anderen Donaustädten vorgenommenen Erhebungen sehr dürftig und unklar sind. Aus dem Umstande, daß die Festnehmung Garabet's und die Entdeckung des Rustschuker Bombenlagers durch die bulgarischen Behörden auf einen Wink der türkischen Polizei hin erfolgte, könnte man folgern, daß die nach Konstantinopel abgegangenen Bomben den dortigen Behörden nicht entgangen seien, doch liegt für diesen Wahrscheinlichkeitsschluß noch keine unmittelbare Bestätigung vor. Merkwürdigerweise hat sich die bulgarische Polizei, so meldet wenigstens die „Times“ aus Sofia, den Leiter des ganzen Anschlags, einen in Galatz ansässigen Armenier, Namens Bakaras, entschlüpfen lassen, indem sie demselben die Landung in Rustschuk verwehrte, weil er keinen Paß besaß — und dies bereits nach Erhalt der Konstantinopeler Mahnung, die Augen offen zu halten! Die bulgarische Polizei hat da wahrlich ein Meisterstück geleistet. Denn nach den Gesetzen des einfachen Menschenverstandes hätte doch gerade die Paßlosigkeit Bakaras einen Grund mehr bilden sollen, sich desselben zu bemächtigen. In Bezug auf die gefundenen Bomben selbst, die jedenfalls nach dem gleichen Muster angefertigt waren, wie die früher nach Konstantinopel geschafften, verlautet, daß dieselben in „wissenschaftlicher Weise“ hergestellt und mit elektrischen Apparaten versehen sind. Ueber die weiteren Ergebnisse der in Rustschuk gepflogenen Untersuchung ist der „Voss. Ztg.“ folgende telegraphische Meldung zugegangen:

Sofia, 2. Mai. Wie ich von berufener Seite erfahre, sollte

Feuilleton.

Das Erbe der Muhme.

(Ein Bild aus dem Leben.)
Von Ida Bock.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Franz kam an diesem Abende später als gewöhnlich nach Hause. Lotte setzte ihm ein einfaches Abendbrod vor und lud ihn zum Essen ein. „Brod und Käse? Na, es wird Zeit, daß dem Hungerleben ein Ende gemacht wird. Ha, ha, sie sollen es schon fühlen, die Herren, der Streik ist vor der Thür, warte nur, der Neunstundentag ist in Sicht, wir wollen nicht länger Arbeitssclaven sein!“

„O, Franz, ich bitte Dich, thue nicht mit; sieh Müllers an, wie ruhig und zufrieden dieselben leben. Die Muhme hat recht, es sind bei euch zu viele unerfahrene Leute darunter, die nicht einmal wissen, warum sie streiken. Ach, streike nicht mit, laß uns ein ruhiges, christliches Leben führen! O, Franz, mir ist so bange für die Zukunft; wie sollen wir unsere Schulden abzahlen? Erst letzt, als der Cassirer da war und ich ihm das Geld wieder nicht geben konnte, drohte er, daß sein Herr nun nicht länger Rücksicht mit uns nehmen könne. Wie soll es werden; der Winter ist vor der Thür und Du weißt . . . . .“

„Höre auf mit Deinem Gewinsel. Man merkt es gleich, wenn Du bei der alten Betschwester draußen gewesen bist — und dem Mucker da drüben werde ich bei nächster Gelegenheit meine Meinung sagen, er soll mir nur kommen mit seinen Moralpredigten!

Ich sage Dir, wir müssen siegen — ha, ha, ich nicht mit streiken! Der Erste bin ich bei der Sache, wenn es nur erst losginge. Wir halten es aus, wir haben Millionen in unserer Casse. Und Du, das sage ich Dir, geh' mir nicht mehr zu dem scheinheiligen Pack da drüben — sonst sprechen wir uns. Lege Dich zur Ruh', ich gehe heute noch einmal fort, ich sage Dir, es geben große Dinge vor sich!“

Brummend riß er den Hut vom Nagel und ging.

Lotte war auf einen Stuhl gesunken: Das also war ihre Ehe — ihr erträumtes Paradies — darum hatte sie das beste, treueste Herz, das für sie auf dieser Welt schlug, so bitter gekränkt — o, wie wahr, wie prophetisch hatte ihr die Muhme das Leben geschildert — kamen nicht schon Sorge und Noth von allen Seiten an sie heran? Doch zugleich mit der inneren Einkehr in sich selbst kam der feste Entschluß, ein neues Leben zu beginnen, zu versuchen, mit Gottes Hilfe das rollende Rad aufzuhalten.

Spät in der Nacht kam Franz in einem schwer zu beschreibenden Zustande nach Hause, behaftet mit jener unaussprechlichen Wirthshausatmosphäre, die man nur empfinden, nicht aussprechen kann. Er hatte offenbar zu viel getrunken; polternd fuhr er in der Schlafstube herum, stieß hier und da an ein Möbel und suchte fluchend nach dem Stiefelknechte. — Nein, sie wollte ihm die Scham ersparen, in solchem Zustande von ihr angetroffen zu werden; sie stellte sich schlafend und endlich kam er nach langem Gebrumm und Raisonniren zur Ruhe, während Lotte heimlich ihre Kissen mit Thränen netzte.

— — — — — — — — — — — — — —

Der Streik war erklärt; täglich zogen Haufen verblendeter, irregeleiteter Menschen hinaus auf die Dörfer. Der Spätherbst war verhältnißmäßig schön, und wie sollte man da einen ganzen Tag zubringen ohne Kneipe oder Spaziergänge! In Trupps, Frauen und junge Mädchen im Gefolge, zog man hinaus auf die Bierdörfer; ja, die größten Hitzköpfe stellten sich an den Bahnhöfen auf, um die von auswärts kommenden fremden Gehilfen von der Arbeit abzuhalten. Die Polizei mußte ihre Organe an diesen Orten verstärken und die größte Wachsamkeit aufbieten, sonst wäre es wohl zu Gewaltthätigkeiten gekommen.

Franz Sturm war natürlich einer der ärgsten Wühler; aber so große Erfolge er mit seinen Reden bei seinen Kameraden erzielte: im eigenen Hause, in seinen vier Winkeln, dem jungen, schwachen Weibe gegenüber war er machtlos. Lotte hatte ruhig, aber mit größter Entschiedenheit erklärt, daß sie das Treiben der Streikenden verachte, und weder Drohungen noch Bitten hatten vermocht, daß sie auch nur einmal eine jener großen Massenspaziergänge oder Kneipereien, die jetzt an der Tagesordnung waren, mitmachte. Ihr einziger Gang war zur Muhme, und gestärkt und gekräftigt verließ sie stets das Stübchen der Alten. Frau Müller, ihre Nachbarin, hatte ihr von ihrer Arbeit — sie nähte Schürzen für eine Fabrik — abgegeben und half ihr getreulich mit Rath und That, so daß Lotte mit dem Wenigen, was sie jetzt Dank des Streikes hatte, besser auskam, als früher, wo der ganze Wochenlohn nicht ausreichen wollte. Franz führte sein wüstes Leben weiter, des Oefteren war er schon berauscht heimgekommen; aber Lotte hatte nie einen Vorwurf für ihn gehabt.

„Weißt Du, Wilhelm“, sagte Frau Müller eines Abends zu ihrem von der Arbeit heimkehrenden Gatten, „heute haben sie — das ist der Abzahlungsbazar — Sturms schönen, großen Spiegel, sowie die rothen Möbel wieder abgeholt. Ueber die Frau habe ich mich gefreut, sie hat den Herrn selbst dazu veranlaßt, sie will keine unbezahlten Möbel mehr in ihrem Heim haben. Und die Wohnung verlassen sie auch; sie ist ihnen zu theuer.“

„Um den Mann thut es mir ebenfalls leid“, erwiderte Herr Müller, „er ist ein so tüchtiger, befähigter Mann in seinem Fache; doch er ist nicht zu curiren. Erst gestern Mittag, als ich von der Arbeit kam, begegnete er mir mit noch so einem jungen Heißsporn; da flogen die Redensarten, wie Mucker, Herrenknechte und dergleichen, mir nur so zu. Doch wir wollen nicht Böses mit Bösem vergelten; stehe Du der armen Frau redlich bei, so gut Du kannst, sie muß eine harte Schule durchmachen, das arme, junge Weib — ebenso wie die armen, streikenden Kameraden.“

— — — — — — — — — — — — — —

Es war in der zweiten Woche des December, eine unheimliche, naßkalte, regnerische Witterung herrschte schon den ganzen Monat.

Lotte saß in ihrer kleinen Küche und nähte eifrig Schürzen; ein spärliches Feuer brannte nur im Ofen — ach, sie waren so theuer, die Kohlen, Alles, Alles war so theuer; man mußte sich eben aufs Aeußerste einrichten. Ein Klingeln an der Thür ließ sie aufstehen und nachsehen; ein kleiner Knabe stand draußen. Lotte kannte das Kind, es war der Sohn einer Grünwaarenhökerin, welche mit der Muhme befreundet war und der alten Frau manche Hilfeleistung that.

„Einen Gruß von Mutter, und Frau Sturm möchte doch zur Muhme kommen, sie sei schon seit vorgestern krank. Es würde wohl blos die Influenza sein, allein Mutter hätte doch Angst, und daher bäte sie Frau Sturm, doch womöglich die Nacht mit bei der Muhme zu bleiben!“ bestellte der Kleine.

„Ich komme sofort, mein Kind“, stieß Lotte angstvoll hervor; „geh' nur immer, ich komme sofort nach!“ Schnell eilte sie zur Frau Müller, um ihr mitzutheilen, daß sie die Nacht über bei der Kranken bleiben wolle. Sie solle nur um Gotteswillen so gut sein und ihren Mann, wenn er käme, sofort hinaus zur Frau Maier schicken, damit er da wäre, wenn bei der alten Frau etwa gar etwas passiren sollte. Dann schrieb sie in fliegender Eile einen Zettel an Franz, im Fall er wieder in der Nacht nach Hause käme, und beschwor ihn darin, doch ja zur Muhme zu kommen und sich mit ihr zu versöhnen. Dann schloß sie ihr Logis ab und eilte in das häßliche, naßkalte Wetter hinaus zur Muhme. Leise öffnete sie die Thür; Frau Meyer, ebenfalls eine arme Wittwe, die auf ihrer Hände Arbeit angewiesen war, bereitete gerade eine Tasse Lindenblüthe für die Kranke. Lotte drückte der guten, hilfreichen Frau die Hand und trat ans Bett. Schwer athmend lag die alte, verfallene Gestalt in den Kissen. Lotte unterdrückte mit Mühe ein Schluchzen und ergriff die fieberheiße Hand der Kranken: „Muhme, liebe, gute Muhme, ich bin es, Deine Lotte.“

Mühsam öffnete die Kranke die Augen:

„Mein liebes Kind, meine gute Tochter, bist Du da? — Ach, Lotte, ich bin so krank, — weine nicht — ich glaube, es ist das Ende. — Bleibe bei mir — laß mich nicht allein — kommt Dein Mann nicht?“

„Er kommt“, schluchzte Lotte, „gewiß, er kommt“, während sie auf einen Stuhl am Bette der Kranken sank und deren Hand in der ihrigen hielt.

„Frau Sturm“, wandte sich die Meyer an Lotte, „ich will jetzt einige Stunden nach Hause gehen; sollte es schlimmer werden, so bin ich ja gleich in der Nähe.“

„Gewiß, gewiß, liebe Frau Meyer, gehen Sie nur, ich bleibe hier, ich gehe nicht wieder.“

SLUB
Wir führen Wissen.